

zwecken zur Verfügung gestellt werden, die zu einem Übermaß verleiten könnten. Dies würde sich aber nur ungünstig auswirken, da eine zu große Menge an Besatzfischen dazu führen könnte, daß sie kümmern oder erkranken. Beim Besatz mit Raubfischen muß auch auf die Menge der ihnen zur Verfügung stehenden Futtermittel Bedacht genommen werden. Es ist zu hoffen, daß es auf diese Weise gelingen wird, den heute fischarmen Steyregger Graben wiederum mit neuem Leben zu erfüllen.

LITERATUR:

- EINSELE, W 1957 Flußbiologie, Kraftwerke und Fischerei. Österreichs Fischerei, Heft 8/9, 10. Jg.
KERSCHNER, TH.: 1956. Der Linzer Markt für Süßwasserfische, insbesondere in seiner letzten Blüte vor dem ersten Weltkrieg. Naturkundl. Jahrbuch der Stadt Linz 1956, Linz/Donau.
MERWALD, F.: Der Steyregger Graben und seine Fischwelt. Naturkundl. Jahrbuch der Stadt Linz 1960, Linz/Donau.

Udo Kruczewski

Meine Welt – Wasser, Rohr und Schuppenwild

Natur hat mich stets nicht nur schlechthin fasziniert. Natur ist ein Teil meines eigenen Ichs geworden, sie ist nicht mehr wegzudenken, sie ist der Saft, den ich zum Leben brauche. So sagte kürzlich einmal mein bester Freund zu mir. Ich dachte über seine Worte nach. Und wenn ich vielleicht diese Ausführungen nicht ganz so verbissen sehe, so treffen sie doch den Kern der Sache. Geht es mir doch nicht anders. Ist der berühmte Funke erst einmal übersprungen, dann passiert es, daß Natur ein echter Lebenssaft werden kann.

Ein wenig kritisch wird es natürlich, wenn man sich so wie ich im bunten Reigen der Natur zunächst ein Fach herausuchen wollte, das bereits überbelegt war. Die Jagd mit der Büchse und möglichst im eigenen Revier. Sicherlich empfand ich es nicht unbedingt als Schlag in die Magengrube, aber leichte Resignation war unausbleiblich, als ich zum damaligen Zeitpunkt feststellen mußte, daß ich für diese Idee wohl hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen war. In meinem Drang nach Erfüllung meiner Naturbegeisterung hatte ich ganz übersehen, daß nicht nur die räumlichen Möglichkeiten eine natürliche Grenze für mein Vorhaben setzten, sondern daß ich diese mir dann zur Verfügung stehende Natur auch bezahlen mußte. An der drangvollen Enge in diesem Raum konnte ich nichts ändern, an den verlangten Preisen ebenfalls nichts – sie hätten ohnehin meinen Ruin bedeutet. Ich trollte mich dann auch etwas verstört aus dieser Ecke.

So entschloß ich mich, Angler zu werden! Statt der Flinte eine Fiberglasrute, statt des Haarwildes würde ich Schuppenwild jagen, das Wald- oder Feldrevier würde ich gegen eine Wasserlandschaft eintauschen. Ich stellte mir vor, einen solchen Platz könnte man wie eine kleine Jagd betrachten. Auch von der finanziellen Seite durchaus verlockend. Denn listig sagte ich mir, eine erstandene Anglererlaubnis schließt doch die kostenlose Beobachtungsmöglichkeit aller vorhandenen Lebewesen am Wasser und am angrenzenden Lebensraum mit ein. Neben der Angelrute könnte Fernglas und Fotoapparat zum Einsatz kommen. Denn darüber war ich mir im klaren. Angeln allein würde mir nicht genügen. Wie im richtigen Jagdrevier wollte ich die Tierwelt beobachten, wenn sie sich auch hier etwas anders darstellte, als z. B. im Wald- oder Feldrevier. Ja, das wäre etwas für mich. Der Gedanke vom Wasserrevier war geboren. Gestärkt ob dieser neuen Einstellung verließ ich meinen Bau. Und wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke und herrliche Erlebnisse im Rohrwald passieren lasse, dann hat mich der seinerzeitige Schritt nie gereut. Ich versuchte das Beste aus der

vorgefundenen Situation zu machen. Und wenn ich die Natur in ihrer Bedeutung als Lebensgrundlage sehen soll, kommt es der Wahrheit ziemlich nahe.

Sicherlich mußte ich auch damals in dem neuerwählten Metier Angeln bald feststellen, daß man nicht gerade auf mich gewartet hatte. Zunächst war es ein heimatlicher Angelverein, der der Erfüllung meiner Wünsche dienen sollte. Aber viel Kleinstgewässer, wenig Umland, die notwendig-üble Vereinsmeierei und eine drangvolle Enge an den Wochenenden ließ mich diese Möglichkeit bald vergessen. Mit viel Mühe fand ich eine zwar kleine, aber sehr preiswerte Fischpacht. Mit Wasser, Umgebung, Tierwelt und Fischbesatz rundum zufrieden, bin ich heute noch stolzer Pächter. Es war damals einer der schönsten Augenblicke in meiner Naturlaufbahn. Die Freude ist geblieben, und die Natur schenkte mir viele herrliche Stunden. Sei es nun beim Fang der flinken Forelle, dem kampfstarken Karpfen oder der vorsichtigen Schleie. Sei es beim Stelldichein mit guten Freunden der Fischwaid, oder sei es mit Fernglas oder Fotoapparat auf Pirsch und Beobachtung der Umgebung im stillen Zwiegespräch mit der Natur. Sicherlich, ganz ohne Geld kam ich auch in diesem Bereich nicht zur erstrebten Zufriedenheit. Aber die erforderlichen Beträge lassen einen die Zufriedenheit behalten, die Natur freundlicher schauen.

Als ich dann geraume Zeit später noch im Lande Schleswig-Holstein die großzügige Möglichkeit erhielt, ein größeres Wassergebiet, inmitten einer Jagdpacht, für zeitbegrenzte Ausflüge begehren bzw. befischen zu können, war meine Idee vom Wasserrevier vollkommen. Fischpacht und diese Wasserlandschaft, bestehend aus einem kleinen See, größerem Teich und einem Bachlauf, zusammengekommen, bedeuten nahezu erfülltes Naturerleben. Und so finden Sie mich denn in jeder freien Minute im Wasserrevier, in meiner kleinen Fischpacht oder wie heute z. B. hier, wo alles geräumiger, großzügiger ist. Wo der Rohrwald in weiten Flächen das Wasser umgibt, wo Moor und Sumpf manch geheimnisvolles Leben bergen. Und wenn Sie Lust haben – ich erzähle Ihnen gern von diesem Teil Natur, wo ich seit jenen Tagen mein Lebenselixier beziehe, aus dem Erlauschten und Erlebten – im Wasserrevier.

Mit meinen Gedanken beschäftigt, komme ich über den kleinen Hügel, lasse das kleine Erlenwäldchen linker Hand liegen und habe direkten Zugang zum beginnenden Wasserrevier. An diesem frühen Vormittag sind Wasser, angrenzendes Schilf, Wiesen und kleine Wäldchen von der Sonne überflutet. Ein tiefer Frieden liegt über der Landschaft, und ich könnte leicht vergessen, daß ich eigentlich zum Fischen hierher kam. Es gibt so vieles zu schauen, zu hören, daß es heute ein langer Weg bis zum Bachlauf wird. In den Sumpfwiesen zeigen die Kiebitze ihre gaukelnden Flugspiele, steigen hoch, fallen wie alte Lappen vom Himmel, fangen sich wieder und setzen sanft auf dem Erdreich auf. Vor mir läuft trippelnden Schrittes ein Fasanenhahn über den zerfurchten Weg, wird schneller und purrt hoch in Richtung Felder. Wenig später folgt ein zweiter. In bunter Reihenfolge begleiten meinen Weg Amsel, Blaumeise, einige Krähen, zwei in einer Erle schackernde Elstern, und wenn mich nicht alles täuscht, sitzt drüben auf dem höchsten Platz eines Haselnußbusches der Raubwürger. – Ein Stück des Bruches muß ich noch durchqueren, das zum See gehört, biege bei den verkrüppelten Eichen links ab und strebe in Richtung Bach. Schon kann ich den alten, klapprigen Bohlensteg erkennen, und die Erinnerung an manch starke Forelle wird wach. Es ist kein gepflegter Bach, wie ihn die „Kultur“ von heute gern gestaltet. In vielen Windungen nimmt er seinen Weg durch Wiesen und Wälder, zieht hier an der Wasserlandschaft vorbei und setzt seinen Weg unbeirrt fort. Mal äußerst schmal an Gestalt, mal breiter werdend und in vielen Schleifen mit fängigen kleinen Ausbuchtungen für manches Schuppenwild. Erlen und Weiden begleiten seinen Lauf, eben ein echter Naturbach. Es ist kein eigentlicher Forellenbach. Das Wasser fließt zwar stetig, ist aber grau-braun und nicht klar und auch tiefer als ein typischer Forellenbach, aber es reicht doch für die Regenbogenforelle. Als ich eben an meiner Lieblingsstelle angekommen bin, fliegen weiter unten in der Biegung zwei Enten auf, mit klingelndem Flügelschlag rauschen sie im Bogen dicht an mir vorbei. Kreisen ein paar mal über



dem naheliegenden See, kommen zurück, gehen aber nicht runter. Sicher bin ich der Störenfried. Und ich hätte es auch geglaubt, wenn ich nicht näherkommend einen braunen Schatten gesehen hätte. Das Wiesel war es, das die Enten nicht zur Ruhe kommen läßt. Dieser Schleicher mit seinen spitzen Krallen und dem messerscharfen Gebiß, der sich jetzt in der Uferböschung verliert. Im aufkommenden Schilf ist er schnell verschwunden.

Die leichte Hohlglasrute mit der kleinen Stationärrolle von Mitchell begleitet mich beim Gang durchs Wasserrevier. In der kleinen Angeltasche ein paar schöne Rotwürmer, zwei bis drei Blinker, ein Fischmesser, und wo es mir Freude macht, will ich sehen, ob die Wasserbewohner noch da sind. Angeln muß ja nicht immer in Arbeit ausarten. Übrigens ist es meine liebste Angel, ein treuer Gefährte bei so mancher Fischwaid. Nur aus der Gewohnheit heraus beködere ich den Haken mit einem kleinen Rotwurm, stelle das Floß sehr flach und gebe diesen Leckerbissen zu Wasser. Das Floß treibt ein Stück, ich gehe hinter einem Erlenbusch in Deckung. Das Floß stoppt etwas in der nächstliegenden Ausbuchtung, dreht sich im Kreise, will wieder zur Bachmitte, als der Schwimmer in die Tiefe gezogen wird. Vorsichtig fordere ich Schnur, merke Widerstand, schlage leicht an und kann wenig später einen Döbel, auch Aitel genannt, bestaunen. Seit langer Zeit wieder ein Exemplar. Und nicht einmal klein, fast 1 Pfund schwer. Ich betrachte mir ein Weilchen diesen Fisch mit seinen schwarzumrandeten Schuppen und seinen roten Bauchflossen. Dann fällt mir sein geselliges Leben ein, und ich versuche es ein zweites Mal. Wieder treibt die Pose im Bachlauf, dreht sich im etwas strudelnden Wasser der Ausbuchtung, geht wieder zur Strömung, aber dieses Mal beißt nichts.

Ich will zu den drei Kopfweiden, dort wo der Bach fast das Wasserrevier verläßt und auch die Fischerlaubnis aufhört. Es müssen uralte Weiden sein. Eine besteht nur noch aus der Rindenhaut, und dennoch ist sie immer wieder grün. Sicherlich haben sie viel in ihrem Dasein gesehen, diese drei. Aus ihren Kronen kann man den See sehen, und zu ihren Wurzelfüßen den Bach, hier besonders breit. In ihrem Wurzelwerk trafen sich ganze Mausgenerationen, in ihrem hochbegrasten Umfeld schlich auf leisen Branten mancher Fuchs, manches Wiesel und auch der Iltis, um die Zahl der kleinen Nager nicht zu groß werden zu lassen. Selbst der Bussard saß hier oft auf einer der Kopfweiden und wollte am Nahrungsreichtum teilhaben. Immer wenn ich hierher komme, raschelt, wispert und summt es hier im Gras. Aber nicht nur die Anwohner dieser Gegend treffen sich hier scheinbar gern, auch ich verweile gern im

Bereich dieser Weiden. Hier wo der Bach eigentlich kein Bach mehr ist, sondern eher einem kleinen Fluß gleicht, wo die Ausbuchtung voll mit Schilf in der Runde bewachsen ist, fing ich meinen ersten Hecht. Er ist nicht häufig, aber immer noch ausreichend da. Nicht so gern gesehen wegen der Regenbogenforellen. Manche kleine ausgesetzte geht auf sein Konto. Deshalb sollte ich es einmal auf diesen Räuber mit dem Entenschnabel versuchen. Die Angel ist schnell umgebaut, der kleine Mepps-Spinner, am kurzen Stahlseidenvorfach mit Einhängewirbel, vielleicht nicht ganz geeignet, aber es müßte gehen. Ganz sacht hebe ich über das Schilf hinweg die Angel, nehme den stoppenden Finger von der Schnur, der Spinner ist frei zum Flug, senkt sich und verschwindet am rechten Kopf der Ausbuchtung im Wasser. Ich lasse ihn absacken. Ziehe kurz an, und mit Heben und Senken nehme ich Schnur auf die Rolle. Nichts. Zweiter Versuch zur linken Seite. Auch nichts. 3, 4 Versuche. Nun einmal einfach in die Mitte, ohne bestimmtes Ziel. Immer leise, immer zart kommt die Schnur zurück. Ist schon fast wieder am Schilfrand, und meine Reaktion bereits auf Rausheben des Blinkers eingestellt, als es einen Ruck gibt. Sollte das ...? Ja, es ist. Ich setze den Anschlag mehr aus Versehen als aus Berechnung. Gehe einige Fluchten mit dem Fisch mit, merke, daß der Haken sitzen muß und fordere Schnur. Der Widerstand ist schnell gebrochen, der Weg zu mir nicht weit, und mit nochmaligem Aufbäumen hebe ich den Fisch aus dem Wasser. Tatsächlich, ein Hecht mit gut 3 Pfund Gewicht. Er wird versorgt und wird für ein Mittagmahl reichen.

Es ist warm geworden. Die grüne Windjacke wird an die Angeltasche montiert, der Jagdfilz in den Nacken geschoben. Die Lederbundhose ist bei Wärme kühl, und die Gummistiefel brauche ich noch. Ich will durch sumpfiges Gebiet und Halmenmeer rüber zu dem kleinen Teich. Zum See mag ich heute nicht, aber am Teich treffe ich vielleicht meinen Freund, der dort auf Rotaugen stippen wollte. Es ist ein ganzes Stück des Weges bis dorthin, denn ich muß halb um den kleinen See mit seinem zum Teil weitausladenden Schilfwald. Immer dichter ist er aus den alten Wurzelstöcken gebrochen, seit der Frühling ins Land zog. Jetzt ist er bald fertig gewachsen, und der Haubentaucher dürfte am Ende seiner Brutzeit sein. Ich bekomme ihn auch zu sehen, ein Exemplar dieses großen Fischers, den Körper fast ganz im Wasser versunken, das Gesicht silber-weiß, fuchsrötlich mit schwarz-braunem Kragen und dunklen Federohren. Noch vor kurzem sah ich durch die jungen Schilfhalme das schwimmende Nest aus braun-verdorrtten Stengeln des Vorjahres. – Quatschend und gurgelnd bahnen sich meine Gummistiefel den Weg. Bald ist es geschafft. Eben passiere ich den größeren Erlenwald, komme auf den stets feuchten Weg, der in die weiter liegenden Wiesen führt und bin etwas verblüfft. Mitten auf dem Weg sitzt Reineke, der Rotfuchs. Ein Bild des Friedens. Ob ihm die Sonne gefällt, ob er überlegt, wem er als nächstes an den Kragen soll. Wer weiß es schon. Das ist auch mir noch nicht passiert. Ich muß im guten Wind stehen, denn es trennen uns keine dreißig Schritt mehr. Gelangweilt sieht er zwei Tauben nach, die zum Bruch fliegen. Kratzt sich genüsslich, sitzt wieder ruhig, gähnt. Es wird mir sogar erlaubt, mein Glas aus der Angeltasche zu holen. Ich komme dabei an die Fische im falschen Fach. Trotz des Schleims an den Fingern benutze ich das Glas, denn das kommt so schnell nicht wieder. Doch dann hat er mich weg und taucht unter im Rohrwald des Sees. Ich setze meinen Weg fort. Das Vogelkonzert ringsum ist erloschen, die Mittagszeit wirkt schläfrig. Am Teich treffe ich meinen Freund, und gemeinsam verzehren wir das von ihm mitgebrachte Essen. Jürgen konnte den stolzen Fang von 8 Rotaugen, einem kleinen Karpfen, der zurückgesetzt wurde, und 2 Barschen vorweisen. – Ja, der Teich. Halb Naturwasser, halb künstlich, irgendwann einmal von Menschenhand dem totalen Zuwachs entrissen und erweitert, von einem winzigen Bächlein, das irgendwo herkam, gespeist, war schon eine kleine Welt für sich. Die Vegetation ringsum üppig, Seerosenfelder in der einen Ecke, ein wenig Schilf an der anderen Seite. Hort für manchen Wasserbewohner, und das nicht nur im Wasser. Hier bringen die Teichhühner ihr Gelege aus, zieht in der Verschwiegenheit der Randzonen das Bläß-

huhn, hastet die Libelle über Schilfhalm und Binsen. Selbst das Rotkehlchen fühlt sich hier wohl, und die Enten fallen oft zur Nacht hier ein.

Fischwaid aus dem Vollen, aber in Maßen. Dankbar sein für jede Stunde. Meine Angel erhielt wieder Pose und beköderten Haken, etwas Blei zur Beschwerung, und der erste Wurf verließ die Trommel der Rolle. Jürgen blieb weiter mit leichter Schnur, Stachelschweinpose und kleinstem Haken auf der Jagd nach Rotaugen. Es gehört viel Geschicklichkeit dazu und ist äußerst interessant, bei leisem Zupfen der Pose den rechtzeitigen und richtigen Anschlag zu setzen. Alte Angler meinen, wer nicht den Rotaugenfang versteht, ist auch kein Angler. Nun, er bewies seine Qualifikation noch neunmal. Ich hingegen brachte es auf ganze 2 Barsche, einen untermaßigen Hecht, der wohl am Rotwurm Gefallen fand, einen kleinen Karpfen und 2 Rotfedern guter Größe. Jürgen meint, in Sauer eingelegt wären Rotaugen und Rotfedern ein delikates Mahl. Nun, sei's drum.

Vom Erlenwäldchen rief der Kuckuck, dieser sperberhaft angezogene Vogel. Wir zogen heimwärts dankbar dieser Wasserlandschaft. Und was hat sie mir alles geschenkt. Jagd auf den Karpfen bei hochsommerlichen Temperaturen im See, herbstliche Fischwaid auf den großen Hecht vom Kahn aus, den Jagdflug der Rohrweihe beim stillen Ansitz auf die Schleie. Den pfeilschnellen Flug des Eisvogels beim Überlisten der flinken Forelle. Ob hier in größerer Wasserlandschaft oder in meiner kleinen Fischpacht mit Fernglas oder Fotoapparat, ob Jagd auf das Schuppenwild oder jedwede Arbeit in der Fischpacht – stets bin ich glücklich, dabei sein zu dürfen, in diesem Teil Natur leben zu können, meinen Platz gefunden zu haben. Meinen Lebenssaft zu zapfen aus dem Erlauschten und Erlebten – im Wasserrevier. Es gäbe noch viel zu erzählen. Doch darüber vielleicht ein anderes Mal.

Teichwirtegenossenschaft Steiermark

Erprobte Rezepte für Karpfen, Gras-, Silber- und Marmorkarpfen

Sie haben soeben einen steirischen Qualitätsfisch erstanden und wir möchten Ihnen mit nachstehenden Rezepten behilflich sein, den Fisch schmackhaft, bekömmlich und wirtschaftlich zuzubereiten. Werfen Sie Kopf und Innereien niemals weg, denn Sie können daraus ein ganz delikates Gericht kochen – eine Fischsuppe.

FISCHSUPPE

Von den Innereien Darm, Galle und Schwimmblase entfernen, waschen. Nun den Kopf, eventuell Wirbelsäule und Flossen, mit Karotten, Petersilie, Sellerie, Salz, Zwiebel, Lorbeerblatt, Pfefferkörnern, etwas Thymian, Zitronenschale und Essig weichkochen. Kurz vor dem Garwerden auch die Innereien mit Milch oder Roggen dazugeben; die Fleischteile vom Kopf ablösen. (Kiemen vorher entfernen, sie machen die Suppe bitter!) Fleisch, Innereien und Wurzeln hacken oder passieren und in eine lichte Einbrenn geben. Die Suppe kann mit Petersiliengrün, Rotwein und Eidotter verbessert und aufgewertet werden.

GESULZTER FISCH

Zutaten: 2 kg Fisch, 3 Karotten, 1 Sellerie, 2 Zwiebeln, 1 Zitrone, 2 Eier, 4 Essiggurken, 1/8 l Weißwein, 2 dag Gelatine.
Karotten feinnudelig schneiden, weichkochen, Sellerie feinnudelig schneiden und mit den ebenso geschnittenen Zwiebeln zusammen weichkochen. Den Sud der beiden Gemüse über den in Stücke geschnittenen Fisch gießen, etwas Essig, Zitronensaft, Salz, 2 Gewürznelken, ein Lorbeerblatt, ein wenig Thymian, Zitronenschale dazugeben und den Fisch nun 10-12

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Kruczewski Udo

Artikel/Article: [Meine Welt - Wasser, Rohr und Schuppenwild 134-138](#)